

PETER WIDMER

SUBVERSION DES BEGEHRENS

EINE EINFÜHRUNG IN JACQUES LACANS WERK

VERLAG TURIA + KANT  
WIEN-BERLIN

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Bibliographic Information published by  
Die Deutsche Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-910-0

Diese Einführung ist erstmals 1990 im  
Fischer Taschenbuch Verlag erschienen:  
»Jacques Lacan oder Die zweite Revolution  
der Psychoanalyse«

Überarbeitete Neuauflage:  
© Verlag Turia + Kant, 1997  
Reprint 2018

Cover: Bettina Kubanek

VERLAG TURIA + KANT  
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1  
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14  
[www.turia.at](http://www.turia.at) | [info@turia.at](mailto:info@turia.at)

# INHALTSVERZEICHNIS

|  |           |
|--|-----------|
| Einleitung .....   | 7         |
| <b>1. LEBEN UND WERK JACQUES LACANS .....</b>  | <b>15</b> |
| Mit Freud über Freud hinaus .....  | 17        |
| Die Grundlagen des Denkens von Lacan: Das Imaginäre,<br>das Symbolische, das Reale ..... | 22        |
| <b>2. DIE ENTDECKUNG DES BEGEHRENS: DAS SPIEGEL-<br/>STADIUM .....</b>                   | <b>26</b> |
| Was heißt »Spiegelstadium«? .....  | 27        |
| Der Blick des Dritten .....  | 30        |
| Das Begehren nach Einssein und sein Scheitern .....                                      | 32        |
| Die Verschränkung von Bild und Sprache .....   | 34        |
| <b>3. DER TRÄGER DES BEGEHRENS: DAS SYMBOLISCHE ....</b>                                 | <b>37</b> |
| Die Sprache – Schauplatz des Unbewussten .....   | 40        |
| Die Gabe des Symbolischen .....  | 42        |
| »Fort und da« im Symbolischen .....  | 48        |
| Was von der Sprache ausgrenzt wird: Das Reale .....                                      | 49        |
| <b>4. IM BRENNPUNKT DES BEGEHRENS: DAS SUBJEKT ...</b>                                   | <b>53</b> |
| Das Subjekt und seine Beziehung zu den Signifikanten .....                               | 54        |
| Das Subjekt und seine Beziehung zum Realen .....   | 58        |
| Das Subjekt und seine Beziehung zum Imaginären .....                                     | 60        |
| Das Subjekt als Ort des Zusammenspiels der drei Register .....                           | 65        |
| <b>5. DIE RHETORIK DES BEGEHRENS: METONYMIE<br/>UND METAPHER .....</b>                   | <b>72</b> |
| Der Phallus als Signifikant ohne Signifikat .....  | 72        |
| Die Stilfiguren des Unbewussten: Metonymie und Metapher .....                            | 74        |
| Die Bedeutung dieser Stilfiguren für die Psychoanalyse .....                             | 77        |
| Die Begrenzung von Metonymie und Metapher .....  | 79        |
| <b>6. DIE REALISIERUNG DES BEGEHRENS: LIEBE<br/>UND SEXUALITÄT .....</b>                 | <b>83</b> |
| Das Gesamt-Ich, die Selbsterhaltung und die Liebe .....                                  | 83        |
| Sexualität, Libido und Partialtriebe .....   | 87        |
| Das Rätsel der Geschlechtlichkeit und des Phallus .....                                  | 92        |
| »Es gibt kein sexuelles Verhältnis« .....  | 97        |
| Der Vorrang des Weiblichen .....   | 100       |

|   |     |
|---|-----|
| <b>7. DIE VERSTRICKUNG DES BEGEHRENS: INZEST<br/>UND INZESTVERBOT</b> .....   | 105 |
| Inzest und Inzestverbot bei Freud .....                                       | 106 |
| Inzest und Inzestverbot bei Lacan .....                                       | 112 |
| Ethische Aspekte .....  | 119 |
| <b>8. DER VERLUST DES BEGEHRENS: DIE PSYCHOSEN</b> ..                         | 123 |
| Freuds und Lacans Interesse für die Psychosen .....                           | 123 |
| Der versperrte Zugang zum Namen-des-Vaters: Die Verwerfung .....              | 125 |
| Verschiedene Arten von Psychosen .....  | 129 |
| Die Sprache der Psychotiker .....   | 132 |
| <b>9. DER KREISLAUF DES BEGEHRENS:<br/>DIE VIER DISKURSE</b> .....            | 135 |
| Das Besondere der psychischen Wahrheit .....                                  | 135 |
| Der Diskurs des Herrn .....   | 140 |
| Der Diskurs der Hysterie .....  | 143 |
| Der Diskurs der Psychoanalyse .....   | 146 |
| Der Diskurs der Universität .....   | 149 |
| <b>10. DIE VORAUSSETZUNG DES BEGEHRENS: DER<br/>BORROMÄISCHE KNOTEN</b> ..... | 153 |
| Eigenschaften und Herkunft des Borromäischen Knotens .....                    | 153 |
| Die Topologien Freuds und Lacans im Vergleich .....                           | 156 |
| Was heißt analysieren? .....  | 158 |
| <b>EPILOG: DAS ZWEIDEUTIGE DER<br/>PSYCHOANALYTISCHEN GRUNDREGEL</b> .....    | 167 |
| Die Übertragung des Analytikers .....   | 168 |
| Einwände gegen die Grundregel .....   | 170 |
| Ist die analytische Kur ohne Grundregel möglich? .....                        | 173 |
| Argumente zugunsten der Grundregel .....                                      | 174 |
| Widersprüche und ihre Aufhebung .....   | 175 |
| <b>NACHWORT ZUR NEUAUFLAGE</b> .....  | 181 |
| § ◊ a .....   | 182 |
| Das Subjekt § .....   | 182 |
| Das Objekt a .....  | 183 |
| Die Punze ◊ .....   | 185 |
| Das Ding .....  | 186 |
| Symptom und Phantasma .....   | 187 |
| Die Eigenschaften der drei Register und ihr Zusammenwirken .....              | 188 |
| Die Eins des Phallus .....  | 190 |
| Ding und Phallus .....  | 192 |
| Wissen und Wahrheit .....   | 194 |
| <b>BIBLIOGRAPHISCHE ANGABEN</b> .....   | 197 |
| <b>NAMENSREGISTER</b> .....   | 203 |
| <b>BEGRIFFSREGISTER</b> .....   | 204 |

Im deutschsprachigen Bereich lange Zeit fast unbemerkt, hat sich in Frankreich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine zweite psychoanalytische Revolution angebahnt, die untrennbar mit dem Namen Lacan verbunden ist. Unter dem Motto »*Rückkehr zu Freud*« hat Lacan die Freudsche Psychoanalyse bis zum Ende seines Lebens – er starb 1981 im Alter von achtzig Jahren – auf ihre Grundlagen, ihre Wirksamkeit, aber auch auf ihre Unzulänglichkeiten und noch unausgearbeiteten Probleme befragt. Seine Beiträge sind in einer Sammlung von Arbeiten (Ecrits, in deutscher Übersetzung: Schriften I, II, III) und als in Buchform erschienene Seminare zugänglich, wobei noch lange nicht alle diese Veranstaltungen, die Lacan Jahr für Jahr, von 1953 bis kurz vor seinem Tode, durchführte, publiziert worden sind.

Von einer zweiten psychoanalytischen Revolution zu sprechen, ist aus zwei Gründen gerechtfertigt: Einmal hat Lacan durch seine Lektüre die Zeit nach Freud im wesentlichen als Verfallsgeschichte interpretiert, in der die authentischen Intentionen ihres Begründers verschüttet oder verkannt worden seien. Dieses Verdikt Lacans richtet sich insbesondere gegen die Ich-Psychologie mit ihrer Theorie des autonomen Ichs – eine Auffassung, die auch im deutschsprachigen Bereich, trotz wachsender Kritik, noch immer verbreitet ist. In diesem Sinne ist Lacans Revolution buchstäblich zu verstehen: als ein Zurück zu den Anfängen, die in Freuds »Entwurf« und im Briefwechsel mit Fließ eine unerhörte Subversion des traditionellen Gefüges der Psychologie, wenn nicht sogar der Geisteswissenschaften und der Medizin ankündigen. Sodann durch das Hinausgehen über Freud: Freud wird von Lacan dort »freudianisiert«, wo er »noch nicht ganz Freudianer« war, d.h. wo der Begründer der Psychoanalyse hinter den Konsequenzen seiner eigenen Einsichten zurückgeblieben ist.

Lacans Werk präsentiert sich über weite Strecken als überaus genauer Kommentar zu Freud, und wohl noch niemand zuvor hat dessen Arbeiten so gründlich gelesen. Dennoch verdankt sich Lacans Lehre nicht allein Freud; es bedurfte entsprechen-

der Kategorien, um Freud so lesen zu können, wie es Lacan tat. Diese Kategorien bezog Lacan aus Sprachwissenschaft, Philosophie, Theologie und Mathematik und, wenn es die Sache erforderte, auch aus der Psychologie.

Das Begehren steht im Zentrum von Lacans Arbeit – das lässt sich auch dann behaupten, wenn man berücksichtigt, dass der späte Lacan über dieses hinaus gefragt hat. Das Begehren – ausgerechnet dieser Term kommt bei Freud nicht vor. Hier scheinen die Gegner Lacans mit dem Einwand, Lacan sei kein Freudianer, da dieser Begriff des Begehrens in Freuds Vokabular nicht enthalten sei, leichtes Spiel zu haben. Die Lektüre zeigt aber, dass Freuds Begriff des Wunsches das enthält, was Lacan als »désir«, »Begehren« bezeichnet. »Wunsch« als unspezifischer Term enthält neben dem Lacanschen »désir« auch das, was Lacan »demande« (Anspruch, Bitte) und »besoin« (Bedürfnis) nennt. Anhand der Lektüre der »Traumdeutung«, aber auch aufgrund anderer Aussagen Freuds, etwa über den Objektbegriff (Freud verneinte die feste Zugehörigkeit von Trieben zu bestimmten Objekten), gelingt es Lacan, zu zeigen, dass das, was bei ihm selber »désir« heißt, der Sache nach bei Freud zu finden ist. Mit diesem skandalon des Begehrens zieht Lacan ins Feld, gegen alle Beschwichtigungsversuche, Verleugnungen, Täuschungen. Um das Begehren dreht sich die Ethik der Psychoanalyse: »*Nicht in seinem Begehren nachgeben.*« Darin sieht Lacan den Leitspruch, den er seinen Hörern und Lesern mitgab und der für die Praxis der Psychoanalyse grundlegend ist.

Seit über einem Jahrzehnt wird Lacans Werk im deutschsprachigen Bereich in zunehmendem Maße beachtet. Der erste, der sich wirklich auf diese Sache – treffender müsste man sagen: auf dieses Ding – einließ, war meines Wissens Hermann Lang mit seiner erst kürzlich auch als Taschenbuch erschienenen Arbeit »Die Sprache und das Unbewusste. Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse«. Die Resonanz, die dieses Buch fand, hat ohne Zweifel dazu beigetragen, dass in den folgenden Jahren Lacan selber im deutschsprachigen Raum gelesen wurde. Der Berliner Gruppe um Norbert Haas kommt das große Verdienst zu, Lacans sehr anspruchsvolles Werk, dessen Lektüre auch denen nicht leichtfällt, die mit der französischen Sprache gut vertraut sind, nach und nach durch Übersetzungen zugänglich zu machen. Die interessierten Kreise, das waren anfänglich vor allem Literaturwissenschaftler und Philosophen, während viele Psychoanalytiker sich schwer damit taten, sofern sie sich überhaupt

auf Lacan einließen. Einige deutschsprachige Analytiker wandten sich in dieser Lage nach Straßburg, wo eine Gruppe von erfahrenen Analytikern um Lucien Israël dazu verhalf, aus praktischen Erfahrungen heraus in Fallbesprechungen einen Zugang zur Lacanschen Lehre zu erschließen.

Heute, mehr als acht Jahre nach Lacans Tod, ist der Kreis derer, die sich mit seinem Werk beschäftigen, stark angewachsen. Davon zeugt ein weiteres, vielbeachtetes Buch: Samuel Webers »Rückkehr zu Freud. Jacques Lacans Ent-stellung der Psychoanalyse«, davon zeugen aber auch zahlreiche Arbeitsgruppen in der Bundesrepublik, in Österreich und in der Schweiz. Aus ihnen sind drei Zeitschriften entstanden (»Der Wunderblock«, Berlin; »Wo es war«, Paris und Ljubliana; »RISS«, Zürich), eine inzwischen wieder aufgelöste, dann neu formierte Institution (»Sigmund Freud-Schule«, dann: »Psychoanalytische Assoziation«, Berlin) sowie Übersetzungen von Literatur aus der Lacan-Schule (Leclair, O. Mannoni, M. Mannoni, Israël, Juranville u.a.). Nicht vergessen sei der Quadriga-Verlag, der in der Nachfolge des Walter-Verlags die meisten der an Zahl zunehmenden Bücher der Lacan-Schule herausgibt.

Die folgenden Kapitel wollen dem interessierten Leser den Zugang zur Lektüre Lacans erleichtern. Sie sind das Ergebnis jahrelanger Beschäftigung mit seinem Werk und den darin enthaltenen Schwierigkeiten sachlicher und stilistischer Art. Diese beiden Aspekte sind bei Lacan nicht trennbar; sein Stil gehört zur Sache. Als Leser sieht man sich immer wieder mit Widerständen konfrontiert, die Lektüre fortzusetzen, wenn man auf Unverständliches stößt. Dagegen lässt sich im jeweiligen Moment kaum etwas unternehmen. LÄSSt man nicht nach und nimmt die schwierigen Textstellen nach einiger Zeit noch einmal auf, erweist sich oft zur eigenen Überraschung, dass sich das zuvor Verschlussene dem Verständnis öffnet. Es braucht für die Lektüre einerseits eine Beharrlichkeit, andererseits ein zeitweiliges Sich-Hinwegsetzen über das, was sich dem denkerischen Nachvollziehen nicht sogleich fügt. »Fünfe gerade sein lassen«: Diese Redewendung empfiehlt sich als Ratschlag für das Lesen Lacans. Von den Widerborstigkeiten wird vielleicht auch im folgenden Text etwas spürbar werden, vor allem dann, wenn sich Lacans Denken dem Paradox ausliefert, über das zu sprechen, was nicht existiert.

Was zuerst auffällt, ist das Wenige an Systematik in Lacans Texten. Ein Thema erscheint, wird kurz diskutiert, verschwindet,

kehrt später wieder zurück. Sein Stil hat etwas Mäandrisches, auch Fragmentarisches. Darin ist er dem Begehren und dem Unbewussten angemessen. Lacans Schreibweise enthält auf geheimnisvolle Weise Abwesendes im Anwesenden. Es steht zugleich mehr und weniger da, als geschrieben ist.

Eine zweite Schwierigkeit kommt dazu: Geht man dem Mäandrischen über längere Strecken nach, fördert man als Ergebnis nicht ein – stilistisch gut verpacktes – abgeschlossenes Gedankengebäude zutage. Im Gegenteil entdeckt jeder aufmerksame Leser, dass Lacan in seinem Fragen immer wieder neu, immer wieder anders ansetzt. Er will nicht mit festgefügtten Ideen überzeugen, sondern eine Sache aufnehmen, sie von verschiedenen Seiten wägen, prüfen, kosten; so entdeckt er immer wieder Anderes, und die Sache verwandelt sich unversehens, wird anders als sie sich zu Beginn darstellte. Dieses Verfahren erinnert an Hegel; Lacan fasst es in der Tat als ein dialektisches auf. Es gibt einen andern Begriff dafür, den meines Wissens U. Sonnemann geprägt hat, dessen Werk in vielem demjenigen Lacans verwandt ist: Sprachpraxis. Es geht dabei nicht um eine selbstgenügsame Darstellung von Kabinettstücken, die man mit der Sprache anstellen kann, sondern um das Erfahrbarmachen ihrer Grenzen: Das Reale, das Unmögliche als »Ort« des Kerns des Unbewussten, des Urverdrängten, wie Freud es nannte, wird vom Subjekt, das sich als gespalten erweist, ausgegrenzt. Daran ändert auch die Bewusstmachung des Verdrängten, in Lacans Schreibweise: die Artikulation des Unbewussten, nichts; der Kern des Realen entzieht sich jedem begrifflichen Zugriff.

Lacans unablässiges Befragen der menschlichen Existenz ist trotz der verschiedenen Denkansätze auf ein Minimum an Begrifflichkeit angewiesen. In begrenztem Maße ist es deshalb möglich, ein Grundgerüst an Systematik herauszudestillieren. Sofort muss aber hinzugefügt werden, dass diese Begriffe kaum je auf einfache Definitionen rückführbar sind. Ihr Bedeutungsgehalt muss vielmehr immer wieder aus dem jeweiligen Kontext erschlossen werden. Das Definitorische steht dann, wenn überhaupt, am Ende und nicht am Anfang der gedanklichen Arbeit. Im Gegensatz zu fast allen, die über ihn schreiben, inszeniert Lacan die Paradoxa der Sprache. In dieser besonderen Art von Sprachpraxis liegt wohl der Grund, will sagen: das Abgründige seines Stils, auch seiner Originalität. Sollte, wer über Lacan schreibt, seinen Stil kopieren? »Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe«, sagt ein Sprichwort und weist damit auf die



Problematik des Kopierens hin, das jeden Ansatz eigener Schreibearbeit ersticken müsste. Allerdings stellt sich durch den Verzicht auf die Absicht des Nachahmens eine distanzierende Wirkung ein. Das braucht aber kein Nachteil zu sein, denn dadurch zeigt sich die Originalität von Lacans Stil um so plastischer.

Einige einleitende Bemerkungen zu diesem Buch: Es ist von vornherein klar, dass es vergebliche Mühe wäre, irgendeine vollständige Übersicht über die Gedanken Lacans anstreben zu wollen. Das Interesse an einer solchen Zielsetzung wäre verdächtig: Schnell ein paar Aussagen zur Konsumation anbieten, um sich nicht auf dieses Ding einlassen zu müssen. Mit Grund wünschte sich Lacan den Zugang zur Psychoanalyse schwierig. Dahinter stehen einerseits seine Parteilichkeit für das je Besondere eines Subjektes, dessen rätselhafte Existenz durch die Beschreibung der Dimensionen, die es durchziehen, keineswegs erfasst ist; andererseits die Absicht, das Reale in seiner unaufschließbaren Dimension erfahrbar zu machen. Ohne dem Irrationalismus oder Obskurantismus das Wort zu reden, geht es in der Psychoanalyse doch immer wieder um die Erfahrung der Unmöglichkeit eines allumfassenden Wissens. Das Primat gehört dem begehrenden Subjekt, dem Subjekt als Frage; vorschnelle Antworten, die sich bei einem Bild beruhigen wollen, stellen sich von selbst ein. Wahrheit blitzt dort auf, wo sie am wenigsten erwartet wird. Sie kann nur dann durchbrechen, wenn sich das Subjekt etwas von der ursprünglichen menschlichen Not sagen lässt, wenn das Rätsel seiner Existenz sich in einem Augenblick vollen Sprechens verdichtet.

Die folgenden Ausführungen gruppieren sich um das zentrale *Konzept des Begehrens*, das, als sprachbedingtes, zum menschlichen Sein – und das heißt bei Lacan immer auch: zum Seinsmangel, zum Offenen der Existenz – gehört. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit *Leben und Werk Lacans* und fasst den Inhalt des Buches zusammen. Das Werk wird nicht einfach als Ergebnis von biographischen Voraussetzungen gesehen, sondern auch als strukturierender Faktor der Biographie. Diese Art der Betrachtung unterscheidet sich von der in der Psychoanalyse so verbreiteten Ableitung aus angeblich konstanten Persönlichkeitsfaktoren.

Das zweite Kapitel handelt vom sogenannten *Spiegelstadium*, in dem sich das Begehren erstmals in einer strukturierten Art manifestiert. Das kleine Kind erfährt von seiner Existenz über den

ändern, was sich in der Faszination des Spiegelbildes, in dem es das Bild seines Körpers sieht, zeigt. Das Spiegelstadium entspricht dem Mythos des Narziss, der sich in das Bild, das er auf der Wasseroberfläche sah und das ihn anblickte, verliebte.

Das dritte Kapitel thematisiert das *Symbolische*. Symbole und ihre Verkettungen tragen und verkörpern das Begehren. Lacan orientiert sich an der strukturalen Linguistik des Genfer Linguisten und Zeitgenossen Freuds, F. de Saussure, auch an den Arbeiten R. Jakobsons. Lacan bleibt aber nicht bei linguistischen Konzepten stehen, sondern bedient sich ihrer, so dass unter seiner Feder die Linguistik zur »Linguisterie« wird. Sie dient ihm dazu, die Freudschen Entdeckungen, besser als es Freud mangels eines ausgearbeiteten begrifflichen Instrumentariums konnte, auf den Begriff zu bringen. Nichts zeigt besser als der Schlüsselbegriff »Signifikant« – also das Bezeichnende, im Gegensatz zum Signifikat, dem Bezeichneten – Lacans Nähe und Distanz zur strukturalen Linguistik. Mit Hilfe des Signifikantenkonzepts gelingt es Lacan, das Symbolische als wesensmäßig unbewusst aufzufassen.

Das vierte Kapitel handelt vom *Subjekt*. Eben weil der Mensch in eminentem Maße von Sprache bestimmt ist, ist er für Lacan *subiectum*, ein der Sprache Unterworfenener. Lacan fasst den Term »Subjekt« anders auf als die meisten Denker der Subjekt-Objekt-Beziehung. Das Subjekt ist nicht eine Substanz, ein Innen, das dem Außen gegenübersteht, sondern es ist selber vom Symbolischen und seinen Wirkungen strukturiert. Allein die Tatsache, dass ein großer Teil der menschlichen Äußerungen innerhalb sprachlicher Regeln geschieht, deutet darauf hin. Auch der Körper erleidet die Wirkungen des Symbolischen; seine Wirkung erstreckt sich bis in die Formation der Triebe.

Das fünfte Kapitel beschreibt die *Rhetorik des Begehrens*, die sich in den Stilfiguren der Metonymie und der Metapher ausdrückt. Lacan definiert diese als Substitution (ein Wort für ein anderes), jene als Kombination (von Wort zu Wort). In diesen beiden Stilfiguren stellt sich das Subjekt dar und entstellt sich darin zugleich. Sein Kern entzieht sich der symbolischen Ordnung. Lacan sieht in diesem abwesenden Ort den Grund dafür, warum die symbolische Ordnung, in der das Subjekt repräsentiert wird, ihrem Wesen nach metonymisch und metaphorisch ist. Die metonymische Dimension führt immer wieder den Mangel des Subjekts ein, das seine Identität nicht zu erreichen vermag. Sie entspreche der Metapher schlechthin.

Im sechsten Kapitel ist von der *Realisierung des Begehrens* in Liebe und Sexualität die Rede. In der Reihe der sexuellen Triebe erhält die Genitalität einen besonderen Status, ist sie doch nicht nur von einem Triebfeld, sondern auch vom Andern abkünftig. In ihr konvergieren Selbsterhaltungs- und Sexualtriebe. Hierbei wird das Konzept des Phallus entscheidend. Lacan setzt ihn nicht dem männlichen Organ gleich; da er vom Symbolischen her denkt, bezeichnet »Phallus« zunächst einen Signifikanten, einen Signifikanten ohne Signifikat. Dieser Auffassung gemäß bewirkt er, dass etwas überhaupt für ein Subjekt zum Existieren kommt. Der Phallus steht somit in enger Beziehung zur Kopula eines Satzes; ohne das »ist« wäre nichts. Als Instanz, die das Existieren bewirkt, »beschlägt« er sodann den menschlichen Körper, so dass sowohl die Organe der Zeugung wie auch ein Körper insgesamt »phallisch« genannt werden können.

Das folgende Kapitel befasst sich mit der Verstrickung des Begehrens, *mit Inzest und Inzestverbot*. Freud hat die Ödipus-Sage, so wie er sie interpretiert, als Paradigma für die Genese jedes Menschen aufgefasst. Anhand dieses Kernstücks der Psychoanalyse bietet sich Gelegenheit, Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten zwischen Freud und Lacan aufzuzeigen. Während Freud die grundlegenden menschlichen Konflikte als personale beschrieben hat (Ödipus-Komplex als Dreiecksverhältnis), hat Lacan die Wirksamkeit von Strukturen betont, die der *conditio humana* keinen festen Boden unter den Füßen geben: Es sind die Strukturen des Signifikanten. Sie begünstigen den illusionären Glauben an das Vollkommene, letztlich an das Objekt des Inzests als höchstes, aber verbotenes Gut, dessen Vorhandenheit bei Freud kaum in Frage gestellt wird. Dabei stellt sich die Frage, ob das Inzestverbot nicht den Glauben an das Vollkommene nährt. In Lacans Darstellung des ödipalen Konflikts ist eine Kritik des Freudschen Verständnisses zumindest angedeutet.

Das achte Kapitel dreht sich um das Problem der *Psychosen*, insbesondere um die für diese existentielle Struktur typische Abwehrform der Verwerfung des Namens-des-Vaters und die daraus sich ergebenden Konsequenzen für das Subjekt. Aus strukturellen Gründen stellt Lacan das Symbolische, das vom körperlichen Sein, von der anfänglichen Einheit mit der Mutter trennt, mit dem Namen des Vaters in einen wesensmäßigen Zusammenhang. Lacan meint dabei eine unpersönliche Instanz, den toten Vater, der dem Symbolischen Sinn verleiht. Diese trennende In-

stanz, die vom realen Vater verkörpert wird, ist vom Psychotiker, Lacan zufolge, nicht bejaht worden. Damit erleidet das Begehren, das für die andern Formen der Existenz (Neurose, Perversion, Sublimierung) grundlegend ist, Schiffbruch. Jede zwischenmenschliche Beziehung, einschließlich der Sexualität, erleidet Schaden, der bis zum Zerfall gehen kann.

Das neunte Kapitel stellt das strukturelle Denken Lacans anhand der sogenannten *Diskursmatheme* dar. Lacan unterscheidet den psychoanalytischen Diskurs von drei andern, ebenfalls für die menschliche Existenz grundlegenden Diskursen (Diskurs des Herrn, Diskurs der Wissenschaft, Diskurs der Hysterie). In allen vier Diskursen erkennt Lacan ein Spiel von vier sich gleichbleibenden Elementen, die sich in jeder Diskursform anders anordnen.

Das zehnte Kapitel gibt Hinweise auf Lacans späte, nicht fertig ausgearbeitete Topologie des *Borromäischen Knotens*, in dem sich die drei Register des Symbolischen, Imaginären und Realen auf besondere Art verknoten. Diese drei Register, Lacan demonstriert es immer wieder, sind, zusammen mit dem Symptom, grundlegend für das Freudsche Werk und für das menschliche Sein. Die Psyche erweist sich für Lacan keineswegs als eine fundierende Instanz, sondern als Wirkung dieser grundlegenden Strukturen und ihrer borromäischen Verknüpfung. Wenn Lacan vom Borromäischen Knoten spricht, greift er auf die christliche Trinitätslehre zurück; unter seiner Feder verwandelt sie sich in eine unauflösbare Dreiheit, die dem Freudschen Motto der Traumdeutung gerecht wird: »Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo« (»Wenn ich die Himmlischen nicht beugen kann, werde ich die Unterwelt bewegen«).

Ein Epilog über die *psychoanalytische Grundregel* lehnt sich thematisch an das zehnte Kapitel an. Zur Debatte steht ihr Sinn und ihre Berechtigung. Die Notwendigkeit, danach zu fragen, liegt darin begründet, dass durch die Einführung der Grundregel in der analytischen Kur das Begehren des Analytikers ins Spiel kommt. Das bleibt nicht ohne Einwirkungen auf die Einfälle der Patienten. Daraus lässt sich aber nicht ableiten, dass die Grundregel unangebracht wäre. Sie steht stellvertretend für die Ethik der Analyse da, die der Analytiker mit seinem Begehren aufrechterhält. Dieses transzendiert die Ebene der Beziehung; es wendet sich an den Andern.